

# Kindheit im Sauerland und Wittgensteiner Land in früherer Zeit

## Band I

Kinderalltag in früherer Zeit – welche Erinnerungen werden bei diesen Worten geweckt!  
Es geht um die Themen Schwangerschaft, Geburt und Taufe, die hygienischen Verhältnisse,  
Aufgaben und Pflichten sowie Spiel und Kindermode  
142 S., 191 Abb., erschienen 1994 im Grobbel-Verlag

**Restexemplare bei Bärbel Michels. Verkaufspreis: 15,- €**

## Inhalt

<b>Vorwort</b>	8
<b>„In guter Hoffnung“</b>	10
<b>Geburt - ein freudiges Ereignis?</b>	17
<b>Herkunft der Kinder</b>	22
<b>Wiege und Sarg</b>	24
<b>Taufe und Aussegnung</b>	27
<b>Hygienische Verhältnisse</b>	
Bei der Körperpflege	32
In der Pubertät	37
Gesundheitsfürsorge	40
<b>Frühe Aufgaben und Pflichten</b>	
In Haus- und Landwirtschaft	45
Beim Viehhüten	57
Gering bezahlte Kinderarbeit	64
<b>Kinderspiel</b>	
Auf Wegen und Plätzen	67
In Feld und Flur	80
Am Wasser	88
Im Haus	92
Im Schnee und auf dem Eis	102
<b>Kindermode</b>	
Säuglingskleidung	111
Unter- und Nachtwäsche	115
Strümpfe	117
„Maßkleidung“	120
<b>Anhang</b>	
<b>Anmerkungen</b>	137
<b>Literaturverzeichnis</b>	139
<b>Bildnachweis</b>	143

## Frühe Aufgaben und Pflichten

### In Haus- und Landwirtschaft

In einer Frauenzeitschrift von 1917 liest man: „Die Bauernkinder, aus welchen die gesündesten Menschen heranwachsen, haben fast gar keine Spielzeit. Von der zartesten Jugend an haben sie viele Pflichten. Da ist die Aufsicht über kleinere Geschwister, das Füttern der Hühner, Holz- und Wassertragen, Unkraut jäten, Obst aufsammeln und noch vieles mehr.“<sup>(1)</sup>

Die aufgezählten und andere Aufgaben waren Selbstverständlichkeiten für alle Kinder auf dem Land, ohne Ausnahme. Solange sie noch zu klein zum Zugreifen waren, schalt man sie oft unnützlich, besonders in Zeiten übermäßiger Arbeit. In ruhigeren Zeiten spürten die Kinder eher eine persönliche Hinwendung.

Das Viehhüten, vielleicht die bedeutendste Kinderarbeit, wurde von Kindern beiderlei Geschlechts ausgeübt. Im übrigen gab es geschlechtsspezifische Arbeit, die schon deutlich auf die späteren Aufgaben der Jungen und Mädchen hinwies.

Zwischen dem 6. und 8. Lebensjahr teilte man den Kindern feste Aufgaben zu. Dabei erwarteten die

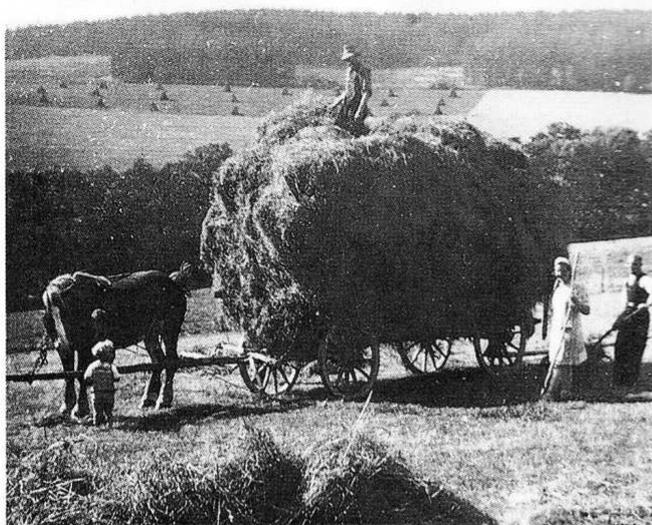


Abb. 47) Der Vierjährige mußte während des Heuauf ladens mit einem belaubten Zweig die Fliegen vom Kopf des Pferdes abwehren. Büenefeld, 1934



Abb. 48) Auf dem Heimweg vom Leseholzsammeln und Laubharken; durch Mitnahme und Zuschauen sammelten die Kinder erste Erfahrungen. Girkhausen, um 1940

Eltern, daß ihre Kinder gewissenhaft und sorgfältig erledigten, was ihnen aufgetragen wurde. Andernfalls war ihnen eine Bestrafung sicher.

Bei Ernteeinsätzen wurden alle verfügbaren Kräfte gebraucht und dadurch auch noch kleinere Kinder mit bestimmten Aufgaben betraut.

Franz Schröger mußte als Vierjähriger während des Heuauf ladens fortwährend mit einem belaubten Zweig die Fliegen vom Kopf des Pferdes abwehren, damit es nicht unruhig wurde und scheute. Dabei durfte er nicht fahrig herumfuchteln, weil das Tier auch dadurch nervös geworden wäre, sondern sollte ruhig und vorsichtig die Insekten vom Pferd fernhalten. Der Kleine mußte nahe am Pferd stehen und den Zweig ständig in die Höhe halten. Die Aufgabe war also nicht ungefährlich, war für ein so kleines Kind anstrengend und verlangte Disziplin und Ausdauer.

Die Kinder wurden so früh wie möglich „stufenweise in die landwirtschaftliche Arbeit eingeführt. Zusammen mit den Erfahrungen und dem Können ... steigt ihre soziale Wertschätzung. Zugleich, mit ihrer fortschreitenden Integration in die Arbeit, wachsen sie in die dörfliche Gesellschaft hinein,

deren Wertvorstellungen und Normen durch landwirtschaftliche Arbeit geprägt sind.“<sup>42)</sup>

Paves Lene nahm unter den Küstelberger Dorfkindern eine Art Sonderstellung ein. „Dies störte sie ein wenig. Doch genau wie alle anderen Kinder roch sie im Frühjahr nach Mist, weil sie auf dem Jauchewagen mit aufs Feld fuhr...“<sup>43)</sup>

Die Kinder waren überall dabei. Nachdem sie durch Mitnahme und Zuschauen erste Erfahrungen sammeln konnten - sei es beim Laubharken, Leseholzsuchen oder im Gemüsegarten - verstärkt sich nach Schuleintritt die Erziehung durch Arbeit und zur Arbeit. Bedingt durch die Lebensverhältnisse erkennen die Kinder schon bald die Arbeit als ein „Muß“ an. Schon früh lernen sie begreifen, daß ihre Arbeitsleistung ihnen Wert in der Familie und für die Familie verleiht: „Bauernkinder wissen um ihr Geburtsrecht, aber solange sie nicht ein volles Tagewerk leisten, ist jeder Diensthote ... mehr als sie.“<sup>44)</sup>



Abb. 49) Das Füttern der Hühner gehörte zu den selbstverständlichen Pflichten der Kinder. Die Hühner waren so zutraulich, daß sie dem neunjährigen Jungen auf den Futtertopf flogen. Wallen, 1914

Bei der täglichen Arbeitsbelastung empfand manches Kind die früher beliebten „Fleißkärtchen“ für gute Schulleistung als Hohn. Ein Artikel in der Mescheder Zeitung vom 13.5.1902 weist auf die problematische Lernsituation der Landkinder hin. „... Wann sollen dann die Kinder ihre Sachen lernen? ‚Hinter den Kühen haben sie Zeit genug dazu‘, sagt man. Aber das Kind muß die Tiere stets im Auge behalten, wenn die Weideflächen blank sind und zu allen Seiten Gras und Getreide lockt. Je besser es hinter den Kühen lernt, desto schlechter hütet es. Welches Kind lernt dazu draußen gern, wo die Vögel singen, die Forellen springen, die ‚Sonnenvögel‘ fliegen, die Käfer kriechen, und die anderen Hütekinder in der Nähe rufen und locken? In der Schule gibt das Lernen auch nicht viel. Wenn sie erhitzt und todmüde in die Schule kommen, ruhen sie sich aus oder schlafen ein; die Natur fordert ihr Recht.“

Das spürte auch Maria Schulte aus Gleidorf. Sie versorgte morgens vor dem Unterricht die Schülöfen, fegte nach der letzten Stunde die Schulräume aus, lief schnell nach Hause, um ein wenig zu essen und wurde dann fortgeschickt, die Ziegen zu hüten, wobei sie oft vor Müdigkeit einschlieft. Richteten die Tiere währenddessen Schaden an, bekam sie Schläge für diese Unachtsamkeit. Sie hatte gar keine Zeit zum Lernen oder ihre Hausaufgaben besonders ordentlich zu machen.

Auch Josef Feldmann aus Westfeld hatte während der Schulzeit manchmal Schwierigkeiten, Eltern und Lehrern gerecht zu werden, so sehr er sich auch bemühte: „Das war alles schön und gut. Aber jeden Morgen um 5 Uhr aufstehen, das Vieh auf einem langen Weg zur Weide treiben und dann um acht Uhr wieder pünktlich in der Schule zu sein, das überstieg doch meine Kräfte. So trat ich eines Morgens etwas verspätet, als das Schulgebet noch gesprochen wurde, ins Klassenzimmer ein. Der Lehrer ließ mich an der Türe stehen, und ich wäre fast im Stehen eingeschlafen. Er hat sicher nicht gehaut, wie erschöpft ich war. Meine Leistungen in der Schule gingen unter diesen Verhältnissen sehr zurück.“<sup>45)</sup>

Friedrich Göbel aus dem Waldarbeiterdorf Benfe ging um die Jahrhundertwende seinem Vater schon kräftig zur Hand. Bereits mit 13 Jahren mußte er als ältester von neun Geschwistern seinem Vater



Abb. 50) Die Kinder aus Waldarbeiterdörfern mußten ihren Vätern öfter im Wald behilflich sein. Fehlte ein Sohn im entsprechenden Alter, mußten auch Mädchen einspringen. Rüppershausen, um 1910

öfter im Wald behilflich sein. Der Mann verdiente sein Geld als Köhler und Holzhauer. Gemeinsam gingen sie dann frühmorgens vor der Schule in den - fast eine halbe Stunde entfernten - Holzschlag, damit der Junge beim Fällen der Bäume helfen konnte.<sup>6)</sup>

Unter diesen Umständen wurden die Schulleistungen des Jungen wohl auch kaum mit Fleißbildchen belohnt.

Girkhausen im Wittgensteiner Land war das Dorf der Schüsseldreher. In 60 „Drehkoiten“ (Drehkammern) entstanden - oft unter Mithilfe der Kinder - Holzschüsseln. Der Antrieb der alten Drehbänke, „Drehreck“ genannt, geschah wie bei der Nähmaschine durch Fußbetrieb. Da Kurbelwelle und Schwungrad fehlen, konnte keine fortgesetzte Drehbewegung erzielt werden.<sup>7)</sup>

Das Ausdrehen der Schüsseln verlangte viel Kraft. Deshalb mußte oft eine zweite und dritte Person

beim Treten des Tretbretts helfen, und das waren die Kinder. Bereits vor der Schule wurden sie angestellt, das Drehreck in Bewegung zu halten. Dabei fragten die Eltern nicht selten den Katechismus oder das 1x1 ab.<sup>8)</sup>

Mädchen erledigten ganz selbstverständlich Aufgaben aus dem häuslichen Bereich. Sie halfen den kleinen Geschwistern beim Ankleiden, fütterten und verwahrten sie, halfen der Mutter beim Reinemachen und Waschen, bei der Essenszubereitung, Vorratshaltung und Wäschepflege, im Bauerngarten oder machten Einkäufe.

In Westfeld besorgte ein achtjähriges Mädchen die ganze Wäsche für die kinderreiche Familie, weil die Mutter wegen eines ausgeprägten Ekzems an den Händen nicht in die Lauge fassen konnte. Dabei wurde keinerlei Rücksicht auf das Kind genommen. Im Gegenteil, die Mutter forderte von dem Mädchen unter Strafandrohung kräftiges Rub-

# Kindheit im Sauerland und Wittgensteiner Land in früherer Zeit

## Band II

Es wird berichtet von Unterbringung und Ernährung der Kinder, von Festen, Feiern und alten Bräuchen, von der religiös-sittlichen und außerhäuslichen Erziehung in Kindergarten und Schule.  
136 S. 156 Abb., erschienen 1995 im Grobbel-Verlag

**Restexemplare bei Bärbel Michels. Verkaufspreis: 15,- €**

## Inhalt

<b>Vorwort</b>	8
<b>Unterbringung</b>	11
<b>Ernährung</b>	23
<b>Von Festen, Feiern und alten Bräuchen</b>	
Jahreswechsel	35
Hl. Drei Könige	36
Kaisers Geburtstag	38
Petri Stuhlfeier	39
Fastnacht	40
Ostern	43
Pfingsten	48
Märkte und Messen	49
Kinderschützenfest	53
Geburts- und Namenstag	56
Hochzeit im Dorf	58
Krautweihe	60
Erntedankfest	60
St. Martin	61
Nikolaustag	63
Weihnachten	66
<b>Religiös - sittliche Erziehung</b>	
In Elternhaus und Schule	71
Beichte	73
Erstkommunion	78
In der Kirchengemeinschaft	87
Konfirmation	92
<b>Außerhäusliche Erziehungseinrichtungen</b>	
Kindergarten	97
Schule	105
Strafe und Belohnung	108
Turn - und Handarbeitsunterricht	117
Wertewandel	126
Ende der Kindheit	128
<b>Anhang</b>	
<b>Anmerkungen</b>	134
<b>Bildnachweis</b>	135
<b>Literaturverzeichnis</b>	135

## LESEPROBE



Abb. 57) Zunächst zog die kindliche Schützengesellschaft durch das Dorf, voller Stolz und Freude. Latrop, 1935

### Kinderschützenfest

Mit zu den beliebtesten Festen des Sauerlandes zählen die Schützenfeste, an denen sich das ganze Dorf beteiligt. Die Kinder waren von diesem Fest ganz besonders angetan. Waren es die schmucken Uniformen, das aufregende Vogelschießen, der von Musik begleitete prächtige Festzug durch das ganze Dorf, die Möglichkeit, einmal im Leben König bzw. Königin zu sein oder das fröhliche Treiben im Festzelt, später in der Schützenhalle; jedenfalls erschien das „Schüttengelog“ den Kindern nachahmenswert wie kein anderes Fest.

Als 1934 wegen Hindenburgs Tod das Schützenfest in Oberkirchen abgesagt wurde, waren die Kinder den Tränen nahe vor Enttäuschung. Jedes Jahr fieberten sie dem Fest entgegen, hatten die Vorbereitungen beobachtet und waren wie üblich dabei zwischen den Erwachsenen herumgelaufen, und nun wurde ihnen die größte Freude des Sommers genommen. Die wenigen Buden mit Jahrmarktsartikeln, das erste Eis des Lebens und einzige Eis des Sommers, das alles gab es zum Schützenfest. Stundenlang hockten die Kinder an solchen Tagen in den geöffneten Fensternischen (Klappen) der Schützenhalle und schauten der tanzenden Gesell-

schaft zu. Der Aufenthalt in der Halle war ihnen verboten, jegliches Herumlaufen auf dem Tanzboden war ihnen untersagt. Als Zaungäste durften sie teilnehmen, und darauf freuten sie sich unbändig.

In manchen Gemeinden war ein „Kindertanz“ üblich. Dafür durfte sich jedes Kind einen erwachsenen Tanzpartner aussuchen. Nach dem Tanz führte dieser das Kind an die Bude und spendierte eine Kleinigkeit.

Von den wenigen Groschen des Festtagsgeldes „brachten wir aber oft noch zehn Pfennig wieder mit nach Hause“, schrieb M. Ochsenfeld. Das restliche Geld gaben die Kinder für Milchkaramellen, Schokolade oder eine Flötepfefe an der Bude aus.

Manche Kindergärten oder Schützenvereine organisierten eigene Kinderschützenfeste. Den Vogel warfen die Kleinen mit Steinen ab. Der König suchte sich eine Königin seiner Wahl. Hannelore Mönig aus Schmallenberg wäre als Kind auch gerne einmal Königin geworden. Der Nachbarjunge Alfons, der auf Turnfesten immer Eichenkränze errang, traf auf Kinderschützenfesten auch meist den Vogel. „Seine Königin, ob aus Gewohnheit oder



Abb. 58) Für die musikalische Begleitung sorgten die Kinder selbst mit „Trommeln und Tröten“. Fredeburg, 1935

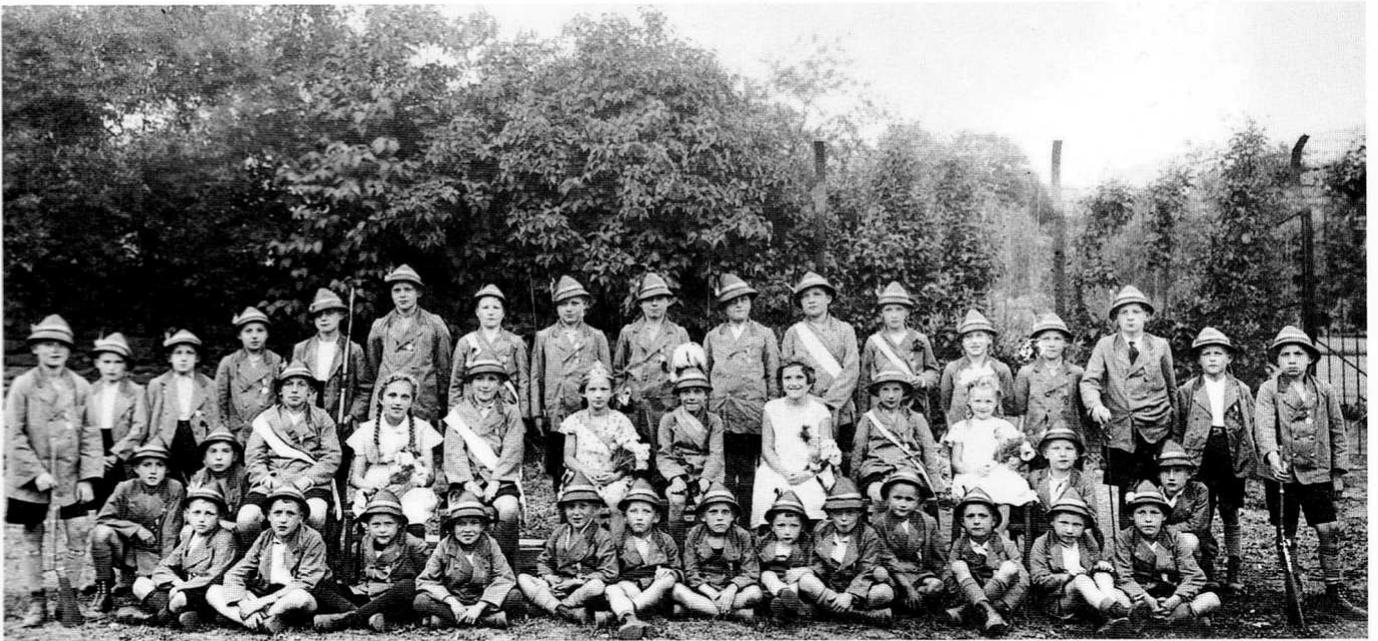


Abb. 59) o. Das Schützenfest erschien den Kindern nachahmenswert wie kein anderes Fest. Plettenberg, 1934



Abb. 60) l.m. In Oeventrop feierten 1947 die Nachbarkinder einer Straße ein großes Schützenfest.

Abb. 61) l.u. Nach dem Umzug hopsten und sprangen die Kinder zur eigenen Musik, lutschten Bonbons und genossen Himbeersaft. Meschede, 1952



Neigung, war stets Wülbecks Lisabeth, meine Freundin. Wirklich immer, obwohl ich ihn einmal mit einem Groschen bestechen wollte, doch **mich** zu nehmen.“

Das Mädchen hätte also sein ganzes Vermögen gegeben, um einmal eine kleine Schützenkönigin zu sein.

In Oberkirchen organisierte der Schützenverein das jährliche Kinderfest, spendierte auch ein Faß Himbeersaft und stellte Gläser zur Verfügung. König und Geck gaben großzügig ein paar Bonbons.

Zunächst zog die kindliche Schützengesellschaft durch das Dorf. Die Mädchen hatten ihre „schönen“ Kleider angezogen. Wer zum Hofstaat gehörte, hielt einen kleinen Strauß Gartenblumen in den Händen. Für die musikalische Begleitung sorgten sie selbst mit „Trommeln und Tröten“. Stolz und Freude mischte sich bei den Kindern, die im täglichen Leben ja kaum besondere Aufmerksamkeit und Zuwendung kannten. Nach ihrem Umzug hopsten und sprangen sie voller Seligkeit zur eigenen Musik, lutschten Bonbons und genossen Himbeer-

saft, bis das Engel-des-Herrn-Läuten ihre Feier beendete.

In Oeventrop feierten die Nachbarkinder einer Straße ein großes Schützenfest. Sie sagten: „Unsere Ecke feiert.“ Die Jungen schlugen im Wald unerlaubterweise selbst Bäume und stellten sie zu einem Gerüst auf. Von den „Einkuhhaltern“ liehen sie sich Heuabdeckplanen und hatten so ein richtiges Zelt. Als Getränk gab es Himbeersaft, später sogar schon Sprudel. Als Musikinstrument hatten sie noch eine Jungvolktrommel. Diese Kinder wurden bei der Organisation von einigen Erwachsenen unterstützt. Jeder mußte ein paar Kartoffeln mitbringen, und dann gab es Kartoffelsalat. Der Streuselkuchen wurde mit dem Zollstock abgemessen, denn das beschriebene Fest fand in den ersten Jahren der Nachkriegszeit statt. Jedes Kind bekam ein gleich großes Stück, denn jedes Kind hatte den gleichen Hunger. Es blieb kein Krümel übrig. Das Kinderschützenfest war eine Feier, an der entweder alle Dorfkinder, die Kinder einer bestimmten Wohngegend oder nur die Kinder einer Straße teilnahmen. Aber immer war es ein Fest für viele Kinder.



Abb. 62) Den Vogel warfen die Kinder mit Steinen ab. Plettenberg, um 1955



Abb. 63) Einmal eine kleine Schützenkönigin sein, das war der Traum vieler Mädchen. Obersorpe, 1947